

Sonntag Rogate – Betet! 17. Mai 2020

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Aus dem Predigttext Mt 6, 5-15:

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler. ... Denn euer Vater weiß, wes ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Gebet ist wie...

Wie ist Gebet eigentlich? Manchmal denk ich, Gebet ist wie das Miteinander in einer richtig guten Freundschaft, vielleicht Partnerschaft und Ehe. Also predige ich über das Gebet wie in einer Traupredigt, vielleicht mehr noch wie in einem ganz persönlichen Traugespräch.

Bei der Hochzeit gibt es das Trauversprechen, da gibt es die Fragen: Willst du... - so antworte ja mit Gottes Hilfe.

Lächelnd beobachte ich, wie das manchem Paar noch nicht langt. Da wird dann eine Musik gespielt, die vielleicht das ganz persönliche Trauversprechen, wenn Braut und Bräutigam miteinander reden, übertönt: Das geht nur die beiden etwas an. Wer sich liebt, kennt solches Reden.

Gebet also das Miteinander wie in einer Ehe... - also halte ich heut zum Sonntag Rogate, dem Gebetssonntag, eine Traupredigt.- Matthäus schreibt dazu recht hilfreich.

Das erste: Gebet ist intim. Ganz intim. Wir frotzeln über Eifersucht. Und kommen aufs Umarmen. Und eine meiner Töchter erklärt: Bei euch ist es schon das Umarmen. Heut geht man viel weiter...

Gebet also ist dieser ganz persönliche Rahmen, in den du – wie weit du auch immer gehen magst – keinen rein lässt. Es ist ganz intim.

Und selbst dort spürst du, wie es dir nicht immer nur leicht ist, alles zu sagen. Manches kostet Überwindung. Und manchmal ist es so, dass wir uns selbst etwas vormachen, uns selbst etwas weismachen...

Je enger du mit dem andern lebst, umso offener wirst du auch. Das geht nicht von einem Moment zum andern. Das ist auch ein Wachsen. Das bedeutet: Auch ins Gebet musst du hineinwachsen. Du wirst nicht gleich den ganzen Reichtum entdecken und wie gut es tut, nicht nur Fassade zu zeigen...

...aber wie schwer es zugleich ist, Offenheit zu ertragen: Gedanken zuzulassen, die du für dich selbst nicht wahrhaben willst. Irgendwann kommst du an den Punkt, wo du Offenheit wagst: vor dir – und irgendwann auch vor Gott. Das ist sicher zum einen schwer und vielleicht ernüchternd. Zum andern aber ist das eine unglaubliche Freiheit.

Dieses Gedicht von Bonhoeffer „Wer bin ich“ – wo er selbst sucht und nicht weiß, was er von sich selbst halten kann. Gebet verhilft dir zu einer Klarheit: Nein, nicht, dass du alles erkennst, aber dass du es lernst, auch mit den unsicheren und schwachen Seiten in dir zu leben...

Jener Bonhoeffer, der über die Sünde nachdenkt und dann erklärt: die schwachen Stellen in dir gibt es. Dort kommst du schnell zu Fall. Das ist verzeihbar. Aber dort, wo du stark bist und bewusst etwas tust, was nicht gut ist, dort wird es gefährlich.

Das Gebet kann dir helfen: die schwachen Stellen zu wissen – jeder Mensch ist versuchbar und jeder Mensch hat Schwächen. Und das Gebet kann dich davor bewahren, in der Stärke schuldig zu werden.

Es ist der ganz intime Rahmen gegeben. Man trägt das Herz nicht gleich auf der Zunge. Aber – wie in guter Ehe – ich kann über alles reden und nichts ist verboten, dass du es sagst, solange du den andern nicht kränkst, nicht verletzt oder Gewalt antust.

Dort stehst du Gott gegenüber. Und schon das kann dir eine große Hilfe sein: zu sortieren, was du vor Gott tun und was du vor Gott lassen kannst.

Mir ist dieser Vers „Herr, lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen“ immer wieder hilfreich: Diese Bitte: Herr, gib doch, dass ich so lebe, so leben will, dass du zu meinem Leben ja sagen kannst.

Das zweite unserer „Traupredigt“: Da geht es um die Beziehung, die man zueinander aufbaut. Bei Magneten spricht man vom Magnetfeld. Kitschfilme reden vom Knistern in der Luft oder von den Schmetterlingen im Bauch.

Gebet ist nicht das notwendige Übel nach einer frommen Andacht, sondern ist ein Hineingenommen-Sein in die Gedanken, die uns umgeben; die Gott uns gibt.

Auf den ersten Seiten der Bibel wird berichtet, wie Gott und Mensch einander nahe sind. Das heißt: es ist nichts mehr, was sie trennen kann. Gebet ist Gottnähe.

Wo Frau und Mann miteinander vertraut sind, nehmen sie einander wahr, spüren einander und empfinden, wie sie doch eines sind. Da ist mehr als nur Sexualität: Du erlebst die Freude des andern, weißt von der Sorge des andern oder fragst irritiert: „Du hast doch was!“.

Lächelnd beobachte ich etwa bei einer goldenen Hochzeit, wie die zwei über die Jahre hin einander ähnlich geworden sind. Du siehst mitunter, wer zusammengehört. Und genau das tut dir auch wohl, wo du diese Einigkeit erfährst. Und musst du dir um den andern Sorgen machen oder entbehrst du ihn, geht es dir nicht gut. Die Wohnung ist kalt und du bist einsam.

Matthäus nimmt genau darauf Bezug: **„Euer Vater weiß, wes ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“**

Da ist dieses Magnetfeld: Ich kann vor Gott nicht Theater spielen – wie der vertraute Mensch genau spürt, wenn ich etwas habe, was mir Angst macht.

Genau das heißt aber eigentlich zweierlei: Es tut gut, im Gebet zu Gott zu kommen; das wäre das eine. Das andere: Es belastet, wo etwas von Gott trennen will – und du hast das dringende Bedürfnis, die Sehnsucht, dass es wieder in Ordnung kommt.

Mitunter kommst du in Ausflüchte: „Was soll ich denn machen?!“, klagst du dann und bittest um Nachsicht. Aber das schiebt die Geschichte nur auf – wie in der Partnerschaft: Du musst es ausräumen, sonst drückt es, bis es dir zu schwer wird.

Das dritte: Ich bin zum Hausbesuch anlässlich eines Ehejubiläums. Da geht es um den Gottesdienst, die Predigt. Die lächelnde Antwort auf meine Frage lautet schlicht: „Sie kennen uns ja.“

Und sofort stimme ich zu: na klar, ich bin ja schon 30 Jahre hier in der Gemeinde Pfarrer! Klar kenn ich sie!

Es ist sicher schmeichelhaft, und es zeugt gewiss von einem ganz großen Vertrauen, das mich ehrt.

Und doch stimmt es nicht. Kenn ich meine Frau? Kenn ich mich selbst? Bin ich nicht mitunter so, wie ich nicht sein möchte und brauche Menschen, die mich trotzdem respektieren und gerne haben – um nicht zu sagen: liebhaben! Wie oft kann ich mich selbst nicht leiden; wie oft mag ich nicht in den Spiegel schauen oder lieg grübelnd nachts im Bett, kann nicht schlafen, weil ich nicht so war, wie ich eigentlich sein möchte...

Da bin ich wieder bei der Traupredigt, der Hochzeitspredigt: Der eine wie die andere sagen zueinander ja. Das heißt schlicht: Und wenn du dich selbst nicht leiden magst, ich halte das aus und helfe dir, dass du wieder zu dir selbst zurückfindest. Ich ertrage auch mal deine schlechte Laune und bin dir dennoch nahe und weiß: Übermorgen wirst du dich bei mir entschuldigen.

Ich nehme dich auch dort an, wo du es mit dir selber schwer hast. Vor mir musst du nicht Theater spielen.

Es ist gut, so einen Partner, so eine Partnerin zu haben. Und es ist gut zu wissen, dass auch mancher bittere Beigeschmack an dem Miteinander nichts ändern wird. Und nichts anderes ist das Gebet zu Gott.

Wir sind nicht perfekt. Und wir wissen keineswegs alles. Und an vielen Punkten sind wir schlicht hilflos. Oft wissen wir, was der Nachbar anders machen müsste. Und oft wissen wir es sogar für uns selbst, aber bringen es doch nicht fertig. Und so, genauso kommen wir zu Gott: **„Euer Vater weiß, wes ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“**

„Sie kennen uns ja!“ – Ja sicher, ich weiß von manchem mitunter mehr als mir lieb ist. Und ich bin aus dem Alter raus, wo ich vor Neugier vergehe und wie ein Kind an den Türen lauschen müsste (Haben wir das als Kinder nicht alle gemacht?!).

Viel wichtiger ist: Ich muss im Gebet nicht große Worte schwingen und muss dem lieben Gott auch nicht beweisen, wie schön ich reden kann.

Manchmal kann ich einfach nur kommen und genieße es, still da zu sein: Ich spüre, wie er, Gott, mich kennt; wie er, Gott, mich dennoch annimmt und wie gut es tut, dass ich so kommen kann. Das schenkt mir Ruhe und gibt mir Kraft, über mich und meine Mängel und Ängste wieder hinauszuwachsen.

Gebet macht mich nicht klein und „schrumplig“, sondern lässt mich aufrecht und durchaus auch stolz leben. Stolz – weil er, Gott, mich ernst nimmt. Darum muss ich nicht niedrig von mir denken: Nicht von mir – und nicht von den andern.

Und damit bin ich im vierten Gedanken mittendrin:

Wenn ich nach einem Tag mit meiner Frau die Hände falten und mit ihr noch gemeinsam beten kann, dann war es ein guter Tag.

Ich kenn es auch, dass man sich mächtig ärgert – und ausgerechnet dann ist das Tischgebet dran. „Bete du!“, so kann man dann nur sagen. Und spürt genau: Ich bin jetzt zu weit weg. Es ist nicht mehr ehrlich. Es stimmt nicht mehr. Und es macht traurig.

Ja, so eine Bitte und ein guter Wunsch in der Traupredigt: Dass man immer auch im Gebet zueinander findet und gemeinsam beten kann. Das tut gut, wo es möglich ist. Und manchmal tut es gut, dass es belastet, wo es nicht möglich ist. Denn alles, was uns belastet, wollen wir ja eigentlich loswerden.

Ja, Gebet zu Gott führt auch zueinander. Und eine große Chance ist, wenn wir auch in der Gemeinde beten können: füreinander, miteinander. Denn christliche Gemeinde ist sicher nicht wie eine Ehe, aber ein gemeinsamer Weg ist es schon, ein Weg, der zu Gott führt. Gebe Gott, dass wir ihn auf unserem Weg vor Augen haben – und dass er uns immer wieder nahe ist.

Oder wie es so schön bei Matthäus heißt: „**Euer Vater weiß, wes ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.**“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir beten zu dir.

Wir denken an Menschen, die uns nahestehen, die wir lieben, um die wir Sorge tragen.

Wir denken an das gute Miteinander, wo wir uns verstehen und den Weg gemeinsam gehen.

Wir denken an manches Missverständnis und an manchen Ärger, der uns prägt und niederdrückt.

Wir denken an Fragen, die wir haben und wo wir keine Antwort wissen.

Wir denken an die Angst, die uns manchmal quält und aussichtslos scheint.

Wir denken an die Aufgaben, die wir haben und an die Fragen, ob wir ihnen auch gerecht werden können.

Wir denken an die täglichen Nachrichten und Unglücksfälle, die uns belasten.

Wir denken an die Zukunft und fragen, ob wir bestehen können.

Wir denken an die, die verantwortlich entscheiden und manchmal sehr einsam darin sind.

Wir denken an die, die immer Recht haben und mit denen so schwer auszukommen ist.

Und wir denken an die, die sich stets zurückhalten und von sich nur gering denken, wo sie doch auch von dir gewollt und geschaffen sind.

Wir denken an die, die in guter Gemeinschaft leben, aber auch die, die den Weg allein gehen müssen.

Und wir bringen unsere Gedanken zu dir und bitten dich, dass du uns in allem einen Weg schenkst, auf dem wir voreinander und vor dir bestehen können.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.